

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 20 (1930)
Heft: 2

Artikel: Das Patriarchat von Konstantinopel in neuerer Zeit
Autor: Alivisatos, H.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Patriarchat von Konstantinopel in neuerer Zeit.

I.

Wenn man vom Patriarchat von Konstantinopel oder dem ökumenischen Patriarchate spricht, so versteht man darunter einerseits die erste (der Reihe nach) autokephale Kirche der ganzen orthodoxen Kirche, andererseits aber den ersten (wieder der Reihe nach) bischöflichen Stuhl der orthodoxen oder der von vielen griechisch-katholisch genannten Kirche, dessen Inhaber nicht eine autokratische oder monarchische Autorität über die anderen Bischöfe im einzelnen oder über die ganze Hierarchie im allgemeinen besitzt, sondern bloss die Stellung der Ehre, die ihm den Rang des Ersten unter Gleichen, des Primus inter pares, wegen der grossen Bedeutung seines bischöflichen Stuhles verschafft.

So war es, als der bischöfliche Stuhl des ehemaligen Byzanz, nunmehr Konstantinopels, des neuen Rom, zum zweiten und — wegen der grossen Bedeutung Konstantinopels als der neuen Hauptstadt des römischen und bald nachher des byzantinischen Reiches — dem römischen Stuhle ebenbürtigen Patriarchat schon durch das II. ökumenische Konzil erhoben wurde. So war es durch das ganze Mittelalter, blieb es auch nach dem Fall Konstantinopels bis zum grossen Kriege unserer Tage; genau so auch war es nach dem Kriege und ist es bis heute. Abgesehen vom bloss titulären Rang hat der Patriarch von Konstantinopel in der Kirche immer eine ausserordentlich grosse Rolle gespielt. Nicht nur in der alten Zeit war das ökumenische Patriarchat, auch wegen der nahen Beziehungen zu den byzantinischen Kaisern, massgebend für das Kirchenleben im allgemeinen, sondern noch mehr im 6. und 7. Jahrhundert und nach der Eroberung des Ostens des byzantinischen Reiches durch die Araber. Als diese ihren fast vernichtenden Einfluss auf die christlichen Kirchen Ostafrikas, Ägyptens und Syriens ausübten, erhob sich das ökumenische Patriarchat in

der Tat als das Hauptzentrum der Orthodoxie. Auch in späterer Zeit, im grossen Bilderstreit durch die Slavenmission im 9. und 10. Jahrhundert und weiterhin während des grossen Schismas im 9. und 12. Jahrhundert übte das Patriarchat seine grosse Autorität — jedoch nicht nach römischer Art und Methode — auf die ganze orthodoxe Welt aus.

Der Verfall des byzantinischen Reiches, herbeigeführt durch die lateinische Eroberung Konstantinopels und dann durch die der Türken, verstärkte die kirchliche Stellung des ökumenischen Patriarchats innerlich und äusserlich. Das ganze Gebiet der Orthodoxie sah im ökumenischen Stuhle das einzige Zentrum, in dem trotz der Bedrückungen und der politischen Dekadenz und den neugeschaffenen Verhältnissen Leben genug für sie selbst und für die anderen übrig geblieben war. Dies wird am besten illustriert durch die Geschichte der damaligen russischen Kirche und der anderen halbautonomen Kirchen des Balkans, die später im 19. Jahrhundert autokephal geworden sind. Das Ansehen des konstantinopolitanischen Patriarchats bei den anderen in der Tat schon verfallenen Patriarchaten und bei der nur numerisch grossen jungen russischen Tochterkirche war so gross, dass die Beschlüsse der Patriarchalsynode, was selbst die strengste kanonische Ordnung der orthodoxen Kirche nicht verlangt, eine unbestrittene Autorität in der ganzen Orthodoxie genossen. Die Anerkennung des ökumenischen Patriarchen seitens des Eroberers als Führer der unterjochten Nation verstärkte auch seine kirchliche Stellung innerhalb seines Sprengels und des ganzen orientalischen Gebietes der Kirche.

Indem nun die Stellung und das Ansehen des Patriarchats bzw. des ökumenischen Patriarchen nach innen bis in die letzte Zeit unverändert geblieben ist, hat sich die Lage nach aussen in neuerer Zeit durchaus geändert.

Das Aufkommen der neueren autokephalen Kirchen, deren Bildung im 19. Jahrhundert erfolgte, hat natürlicherweise das Patriarchat entkräftet, da die neuen autokephalen Kirchen meistens aus seinem Sprengel entstanden waren. Der Sprengel des ökumenischen Patriarchats, der nach Russland der grösste war in der ganzen orthodoxen Kirche, beschränkte sich von nun ab auf Kleinasien, Thrazien, Mazedonien und die Inseln. Die natürlicherweise progressive Entwicklung im kirchlichen Leben im allgemeinen der verschiedenen autokephalen Kirchen und das Wachsen nicht nur

einer selbständigen neueren orthodoxen Theologie in den verschiedenen autokephalen Kirchen, sondern auch eines selbständigen kirchlichen Lebens hatte seine Rückwirkung auf die Stellung des Patriarchats, das zwar sein Ansehen diesen autokephalen Kirchen gegenüber behauptete, aber ihnen gegenüber ungefähr dieselbe Stellung hatte, die der Führer einer Familie einnimmt, wenn er seine Kinder bald gross, von ihm unabhängig und lebenskräftig sieht. Das ökumenische Patriarchat hat jedoch das Ansehen, das jede echte orthodoxe Kirche dem ersten Throne der Orthodoxie schuldig war, behalten. Trotz der Bildung der neuen autokephalen Kirchen und der ausgesprochenen nationalen Gegensätze zwischen den verschiedenen orthodoxen Völkern, die den nationalen Gegensatz auf den kirchlichen Boden ausdehnten und der auch das Patriarchat traf, da dieses von Anfang an griechisch war (dieser Gegensatz fand seinen stärksten Ausdruck in der Bildung des berühmten bulgarischen Schismas), bewahrte das Patriarchat im orthodoxen Gewissen immer die Stellung, die ihm seine Geschichte sicherte. Das Patriarchat ist für die verschiedenen nationalen Kirchen immer die gute Mutterkirche geblieben. Wenn man auch nur einen Blick auf die innere Entwicklung dieser ersten autokephalen Kirche wirft, so wird man sehen, dass auch hier ein ausgesprochener Fortschritt zu bemerken ist trotz der beschränkten Lebensverhältnisse unter der türkischen Herrschaft. Die seit 1860 geltenden sogenannten nationalen Kanonismen erlaubten dem Patriarchat eine bedeutende Entwicklung nach allen Seiten des kirchlichen Lebens. Die Bildung des Klerus war in erster Linie gesichert durch die Gründung der berühmten theologischen Schule auf Chalki, die die Alma mater des ganzen höheren Klerus des Patriarchats war, wie auch durch das Priesterseminar für den niedrigeren Klerus. Die soziale Arbeit dieser Kirche war ausgezeichnet, denn durch die undenkbar grosse Freigebigkeit der Griechen in der Türkei besass die Kirche des Patriarchats in Fortsetzung ihrer alten Tätigkeit eine Reihe von philanthropischen Anstalten und Organisationen, wie sie keine andere orthodoxe Kirche zu zeigen hatte. Aber auch das Unterrichtswesen der Griechen in der Türkei war in den Händen der Kirche, und es ist keine Übertreibung, wenn man behauptet, dass die grössten und am besten organisierten philanthropischen und Bildungsanstalten in der Türkei diejenigen waren, die dem ökumenischen Patriarchate angehörten. Verschiedene

ökumenische Patriarchen der neueren Zeit, an deren Spitze der grosse und berühmte Patriarch Joachim III. stand, förderten diesen Fortschritt, der dieser Kirche trotz der schweren Lebensverhältnisse, in denen sie sich befand, erlaubte, die erste zu sein nicht nur nach der kanonischen Ordnung, sondern auch in bezug auf Leben und Tätigkeit. Wenn man heute auf das ganze Wesen kirchlichen Lebens des Patriarchats im 19. Jahrhundert und weiter bis zum grossen Kriege blickt, bewundert man wirklich, wie dies Patriarchat sowohl innerlich wie äusserlich seine Stellung in ganz ehrwürdiger Weise behauptet und beibehalten hat.

II.

Der erste Ausgang des grossen Krieges gab in gewissen Momenten zur Hoffnung Anlass, dass die türkische Herrschaft zu Ende gekommen sei und dass bald die heilige Stätte der Orthodoxie, insbesondere die grosse Patriarchalkathedrale, die Hagia Sophia, wieder ihren alten Besitzern zurückgegeben werde. Der grosse Patriarch Joachim III. gab auf seinem Sterbebett inmitten seiner Todeshalluzinationen die nötigen Anordnungen, um die Schlüssel der Hagia Sophia durch seinen Vertreter vom Kultusministerium der sich auflösenden Türkei recht bald und in Sicherheit abzuholen. Diese Halluzinationen schienen, wenn auch für eine ganz kurze Periode (um 1920), beinahe verwirklicht. Die Resultate des grossen Krieges berechtigten zu grossem Optimismus und liessen eine neue Periode in der Geschichte des Patriarchats erwarten. Daher kam es, dass das Patriarchat damals ohne weiteres die oben erwähnten nationalen Kanonismen abschaffte, um dadurch den herrschenden Faktor, der, wie bekannt, selbst das Veto zu den patriarchalischen Wahlen hatte, zu beseitigen und eine neue durchaus kanonische Ordnung einzuführen. Das Patriarchat arbeitete im Moment, da schon die griechische Armee und Flotte provisorisch in Konstantinopel waren, tüchtig, um die neue Kirchenordnung zu schaffen, die gleich am ersten Tage der nahe bevorstehenden Aufhebung der türkischen Herrschaft in Konstantinopel zur Geltung gebracht werden sollte. Diese neue Kirchenordnung hätte der von nun an befreiten Kirche die Möglichkeit einer durchaus freien Bewegung gegeben, die sowohl nach innen, d. h. in ihrem Sprengel, wie auch nach aussen in der ganzen Orthodoxie eine neue Entwicklung ermöglicht hätte. Inmitten dieser grossen

Sorgen und Vorbereitungen, inmitten dieses grossen Versuches der Befreiung nach 500jähriger Vergewaltigung (die übrigens betrübten Auges seitens der römisch-katholischen Welt verfolgt wurden), die aber dann durch eine fürchterliche Katastrophe endeten, hat das Patriarchat die Aufgabe nicht vernachlässigt, die grossen und bedeutenden Strömungen und Bewegungen der christlichen Welt zum Zweck der Vereinigung aller geistlichen und christlichen Mächte, sei es im Glaubens-, sei es im sozialen Gebiet (Faith and Order und Life and Work), zu verfolgen und mit Wohlwollen zu beobachten; es hat sogar inmitten dieser allerschwersten Zeit gewagt, die Initiative zu übernehmen zur Schaffung eines Kirchenbundes aller christlichen Kirchen (vgl. die betreffende Patriarchalencyklika von 1920), die aber durch die bald darauf folgenden Ereignisse zum Scheitern gebracht wurde. Das Patriarchat hat es nicht versäumt, auch so den besten Willen zu zeigen, der von anderswo gekommenen Initiative zu folgen, und hat als die erste orthodoxe Kirche ein gutes Beispiel herzlicher Mitarbeit mit den anderen christlichen Kirchen gegeben, die, wer weiss wann, in der Zukunft zu einem Einverständnis und später noch zur Vereinigung führen wird.

Der leider zwischen der Türkei und Griechenland allein (die Alliiertenmächte haben sich zurückgezogen) ausgefochtene Krieg und sein schrecklicher Ausgang hatte einen unmittelbaren Einfluss auf das Patriarchat.

Das Patriarchat wurde durch die unerhörte Katastrophe Kleinasiens und die Ausrottung des griechischen und christlichen Elements aus dem Boden der griechischen Kultur und des Christentums aller seiner Diözesen in Kleinasien (es waren viele) beraubt. Das christlich-griechische, d. h. am meisten das orthodoxe Element wurde mit Blut von dort ausgewaschen, und es war wieder das Patriarchat, das durch seine Bischöfe mit dem grossen Märtyrer unserer Tage, dem Metropoliten von Smyrna, Chrysostomos, an der Spitze sein edles Blut zu dieser Auswaschung hergegeben hat. Dann kam der berühmte Lausanner Vertrag, der zwar dem ökumenischen Patriarchat seine religiöse Freiheit zusicherte, aber in der Tat, wenn auch nicht nach dem Buchstaben, die ganze Autorität des Patriarchats, selbst bis auf die Verwaltung seiner auf griechischem Boden sich befindenden Diözesen, weggenommen hatte. Die Anwendung dieses Vertrags in bezug auf den Austausch der Bevölkerung war seitens der

Türken so engherzig, dass sie selbst den damaligen ökumenischen Patriarchen (Konstantin V.) als in Griechenland Geborenen aus Konstantinopel weggejagt haben! Das hat den Patriarchen zur Abdankung und das Patriarchat zur Wahl eines neuen Patriarchen, des vor kurzem verstorbenen ökumenischen Patriarchen Basilius II., genötigt.

Demgemäss und gemäss dem Lausanner Vertrag wurde das ökumenische Patriarchat in bezug auf die Ausdehnung seines Sprengels bis auf ein kleines Territorium um Konstantinopel auf dem europäischen Kontinent und die kleine Zahl von ungefähr zwanzig kleinen Diözesen eingeschränkt; in bezug auf seine auswärtige Wirkung wurde das Patriarchat viel zu sehr bei der türkischen Regierung, die wieder mächtig wurde, verdächtigt.

Die neuen Verhältnisse, die durch den Lausanner Vertrag herbeigeführt wurden, gingen parallel mit dem neuen Zug der Regierung unter Kemal Pascha, der nach einer Modernisierung des türkischen Lebens in jeder, auch religiöser Beziehung strebt. Der türkische Staat hat sich als unreligiös oder areligiös erklärt, und die Religion wurde als Privatsache anerkannt. Dies, wenn es mit einer absoluten und rechtverstandenen konstitutionellen Freiheit der Individuen in der Türkei parallel ginge, würde zugunsten der Entwicklung des Patriarchats und seines kirchlichen Lebens sich auswirken können. Man kann aber nicht mit absoluter Sicherheit sagen, ob die türkische Regierung nicht andere Veranlassungen finden wird, um das schon seit Jahrhunderten daran gewöhnte Patriarchat neuen Bedrückungen auszuliefern.

Allerdings werden die in diesen Tagen eben zu einem glücklichen Ende kommenden Verhandlungen zwischen Griechenland und der Türkei, die insoweit das Patriarchat berühren, als es sich dabei um die griechische und orthodoxe Bevölkerung Konstantinopels handelt (über 100,000 Seelen), über die das Patriarchat geistig waltet, ganz bestimmt ein bessere Atmosphäre auch für das Patriarchat schaffen. Die Türkei muss ganz klar verstehen, dass die Griechen im Patriarchat nichts weiteres denn das Oberhaupt der Orthodoxie (das zufällig griechisch ist) sehen, genau wie die anderen Orthodoxen, und dass es überhaupt nichts mit der Politik, weder der türkischen noch mit der der orthodoxen Staaten und Nationen zu tun hat. Ein ganz natürlicher und ebenso harmloser Stolz der Griechen, dass das Patri-

archat von Anfang an griechischer Nationalität gewesen ist, spielt im politischen wie im kirchlich-politischen Leben überhaupt gar keine Rolle.

Darum bedeutet die Beschränkung weder des patriarchalen Sprengels noch auch seiner nationalen Autorität keinesfalls eine Beschränkung oder gar Erschütterung der interorthodoxen Autorität, die das ökumenische Patriarchat in der ganzen orthodoxen Familie hat. Im Gegenteil, die äussere Erniedrigung des Patriarchats, wie es auch zu erwarten war, hat die einzelnen autokephalen Kirchen veranlasst zu einem besonderen Ausdrucke des Respekts und der Anhänglichkeit, die diese Kirchen dem ersten Stuhl und der Mutterkirche wirklich stets bewahren. Die ganze Orthodoxie, in deren Bewusstsein das ökumenische Patriarchat, ganz abgesehen von irgendeinem nationalem Geiste, seinen unumstrittenen Platz als die Protothronos Ekklesia hat, hat tief das schwere Schicksal des konstantinopolitanischen Thrones empfunden, und keine der mit ihr verbundenen Partikularkirchen hat es versäumt, die nötige moralische Unterstützung zu geben, die das Patriarchat zum Zentrum der ganzen Orthodoxie erhebt.

Aber abgesehen davon gibt es noch einen anderen Grund, warum die Stellung des Patriarchats, trotz seiner äusseren Zustände, die durch den politischen Ausgang der letzten Zeit geschaffen wurden, von innen heraus sozusagen inmitten seiner Schwesterkirchen so hervorragend ist.

Das ökumenische Patriarchat hat wegen der Beschränkung seines Sprengels nun keine grossen Verwaltungs- und Diözesansorgen mehr und ist demgemäss frei, sich den allgemeineren Kirchenfragen zu widmen. Dieser Vorteil, den gerade die im Range erste Kirche der Orthodoxie nach Gottes Zugeständnis hat, gibt ihr die Möglichkeit, sich mit solchen Fragen ganz unbekümmert zu beschäftigen. Die von ihr kommende Initiative, die die Unabhängigkeit der verschiedenen Partikularkirchen nicht anzutasten braucht, wird zu einer neuen Erhebung der interorthodoxen Autorität des Patriarchats führen, die unter Hintersetzung des nationalen Geistes der ganzen Orthodoxie zum Segen sein wird.

Athen.

H. S. ALIVISATOS.
